



Jean Sibelius.
Bronze-Medaille von Raphael Pepin (1974, Durchmesser 81 mm)

Von Knut Franke

Der Leser dieser Fachzeitschrift hat sich im Verlauf der vergangenen 25 Jahre sicherlich daran gewöhnt, daß jene sonderbaren Menschen, die da allmonatlich Bleistifte spitzen und Schreibmaschinen meistens mit zwei Fingern traktieren, unter der Rubrik „Discophile“ an exponierter, weil angeblich nachahmenswert sachkundiger Stelle rangieren. Freilich, wer von Ihnen ahnt wohl, wie sehr sich hinter den inzwischen bekannten Namen der in dieser Zeitschrift emsig werkenden Überzeugungstäter auch ganz verschrobene Köpfe verbergen können, deren Schicksal es zu sein scheint, von der Chefredaktion periodisch mit ermunternden geistigen Rippenstößen allzeit selbst auch zu gänzlich Abseitigem stimuliert zu werden.

„...verehrungsvolle Zeichen einer königlichen Narretei...“ Musikermedaillen – nur etwas für Sonderlinge?

Eine jener Früchte des kollegialen Verständnisses, das da zwischen Redaktion und Mitarbeitern herrscht, ist der hier vorliegende Aufsatz. Er entstand, weil wir dachten, daß es möglicherweise nicht ganz ohne Reiz sei, von der Leidenschaft eines Autors zu erfahren, die ihn offenbar bruchlos von Schellack- und Vinylscheiben zu runden Metallplatten geleitete, ohne daß diese mit 78 oder 33 oder 45 oder überhaupt irgendwelchen Umdrehungen in Funktion gebracht werden kön-

nen – und die dennoch, jede auf ihre Weise, stumm das Hohelied artifizierlicher Verehrung des Tonkünstlers singen. In der Tat, ich muß mich schuldig bekennen und gestehen, daß ich ein Sammler diverser Dinge bin, die, wie ich meine, das Leben erst so richtig angenehm ruinös gestalten und dabei dennoch Poesie bewahren. Ich bin ein Medaillensammler, und zwar ein vollkommen fachbezogen spezialisierter: Viele hundert Musikermedaillen nenne ich mein eigen, treibe mit ihnen

einen belächelnswürdigen Kult, gucke auf sie, wenn ich nicht gerade selbst Musik mache oder passiv höre, beargwöhne seit Jahren mit einer besonderen Lupe jeden ihrer Quadratmillimeter, messe sie und wiege sie, korrespondiere und schachere ihretwegen, tausche und ersteigere, drapriere mit Sorgfalt und richte Scheinwerfer auf sie, damit ihre Aussage auch gar weit in den Raum hineinleuchten möge; ich habe für sie Regale gebaut und unter mitleidsvollem Lächeln meiner Frau Samtkissen eigenhän-

dig geschneidert. Doch scheint mir – und dies jenseits aller Ironie –, daß es kein leerer Wahn ist, wenn man als Ohrenmensch das Auge schult, wenn man sich bemüht nachzuvollziehen, was bildende Künstler an Visionen entwickelten, die sich an Ruf und Können und Besonderheit des Musikers entzündeten, was also zum Denkmal in miniature für den Tonkünstler wurde. Mein väterlicher Freund Ludwig Kusche, dem ich so unendlich viel an fachlichen wie



Abb. 1



Abb. 4



Abb. 2



Abb. 5



Abb. 3

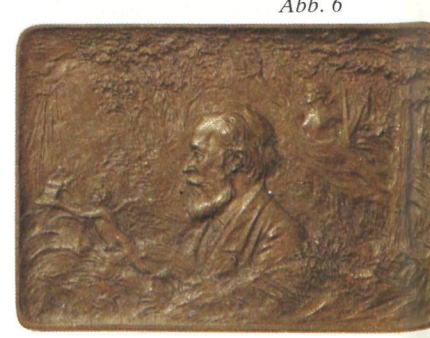


Abb. 6



Abb. 7



Abb. 10



Abb. 13



Abb. 16



Abb. 8



Abb. 11



Abb. 14



Abb. 17

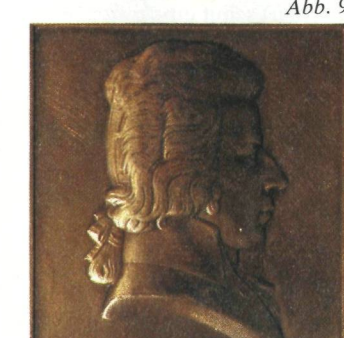


Abb. 9

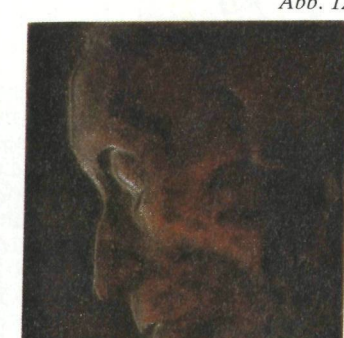


Abb. 12



Abb. 15



Abb. 18

KURIOSA

„Sammeln macht das Leben erst angenehm ruinös“

(Knut Franke, 1982)

außerfachlichen Anregungen verdanke, hat Musikermedaillen einmal so wunderschön „Kunstzeichen“ genannt, „deren innerer Wert nur ideell zu erfassen ist“. Ludwig Kusche war es auch, der im „Vorwort zur Anregung“ von Paul Niggls Buch „Große Dirigenten auf Medaillen“ darüber Klage führte, „daß es merkwürdigerweise gerade die Musiker sind und waren, die von der Existenz von Musikermedaillen, als einem die Musik und ihre Ausübung verherrlichenden künstlerischen Ausdruck, die wenigste Ahnung und Kenntnis haben und hatten“. Und Kusche war es letztlich auch, der als Dazugehöriger uns kleine Handvoll Musikermedaillensammler schlicht „musikalische Liebhaber und Sonderlinge“ nannte.

Das künstlerische Abbild des Musikers lädt zur Gedankenreise ein; vielleicht macht es Ihnen Spaß, mir zu folgen.

Indikatoren für die Qualität des Medailleurs

Medaillen gibt es aus vielerlei Material: aus Holz, Porzellan und Ton, aus Blei und Aluminium, aus Bronze und aus Edelmetallen. Man hat sie in aller Herren Länder gegossen – bis hin in den Kaukasus, wo die

1971 geprägte Bronzemedaille zum 100. Geburtstag von Zacharia Paliaschwili (1871–1933) von dem georgischen Medailleur Elgudscha Amaschukeli gestaltet wurde (Abb. 1).

Man gießt Medaillen (Gußmedaillen sind rarer) und man kann sie prägen; man hat Komponisten, Sänger, Instrumentalisten und Theoretiker plastisch festgehalten – zu letzteren sind etwa Guido von Arezzo (995–1050) zu rechnen und Al Farabi (872–950). Die Arezzo-Bronzemedaille von Madelaine-Pierre Quérolle ist eine der tiefstinnigsten. Deutlich erkennt man die „Guidonische Hand“ (Abb. 2), und Al Farabis Spekulationen ließ William Schiffer Gestalt werden (Abb. 3 und 4/Rückseite).

Es gibt runde Medaillen und eckige, die man Plaketten nennt. Viele sind zwei-, manche hingegen nur einseitig ausgearbeitet. Eine der schönsten einseitigen Medaillen hat F. Stiasny entworfen (ohne sie zu signieren). Seine Mozart-Medaille (Abb. 5) bringt ein Zitat aus „Don Giovanni“ – Beispiel für beste „klassische“ Wiener Medailienkunst. Ein vergleichbar schönes Stück ist die Bronzeplakette von J. Benk auf den 60. Geburtstag von Robert Fuchs (1907; Abb. 6).

Das Wichtigste bei der Medaillengestaltung ist für mich die Authentizität der Porträts einerseits und die Ausarbeitung von musikspezifischen Bezügen andererseits. Sie sind Indikatoren für die Qualität des Medailleurs, und an diesem Punkt zeigt sich auch dessen Wissen, Können und Einfühlung an einem dem bildenden Künstler nicht eigenen Sujet. So ist die Rückseite der Prokofiew-Medaille von Siv Holme-Muse recht töricht und unspezifisch (Abb. 7); hingegen überrascht die Vorderseite durch originelle Vierfachzeichnung des Porträts (Abb. 8). Oftmals erkennt man auch rasch die Provenienz der Porträt-Vorlage für den Medailleur. So etwa hat Edouard Telcs seine Mozart-Plakette nach dem berühmten Buchsbaumrelief von Posch angefertigt (Abb. 9).

Zu den Kuriosa bei Musikermedaillen gehört die Tatsache, daß es kaum wirklich gut gelungene Bach-Porträts gibt. Eine Ausnahme findet sich auf Miguel Paredes 1950 ausgearbeiteter Casals-Medaille, deren Rückseite (Abb. 10) ein außerordentlich gelungenes Bach-Porträt wiedergibt.

Verkitschte Titanen-Ideologie

Gerade bei den „Heroen“ blühte besonders im vorigen Jahrhundert ein unglaublicher Kitsch. Man denke hier nur an die Beethoven-Medaille von Focht (Abb. 11) – auf diesem plastischen Bild spiegelt sich die ganze Beethoven-Verzerrung und Titanen-Ideologie jener Zeit wider. Erschütternd hingegen wirkt daneben die (anonyme) Beethoven-Plakette, die nicht den strahlenden Übermenschen, sondern den toten Meister subtil darstellt (Abb. 12). Die Totenmaske eines Musikers als Vorlage ist eine große Seltenheit.

Noch seltener sind übrigens Medaillen, die weder rund noch eckig sind und die darüber hinaus auch noch – gelegentlich durch die Last der Quellenlage bedingt – auf ein Porträt verzichten. So besitze ich als besondere Kostbarkeit eine der kuriosesten und zugleich auch eindringlichsten Gußmedaillen, die je geschaffen wurden: Franziszek Habdas (Warschau) schuf eine unregelmäßige Gußmedaille auf den polnischen Komponisten Mieczyslaw Karłowicz (1876–1909). Der polnische Meister fand 33jährig in Zakopane den Lawinentod. In Ermangelung eines Porträts bildete Habdas Berg und Lawine nach, griffelte den Namen des Komponisten ein (Abb. 13) und gestaltete – in Form einer Ohrmuschel! – die Unterseite in fachlicher Bezogenheit (Abb. 14). Eine der originellsten Eingebungen, die ich kenne.

Eine der schönsten „asketischen“ Medail-

Abbildungen obere Reihe (v.l.n.r.): Albert Schweitzer, Bach, Liszt (darunter Chopin), Jenny Lind, Robert Fuchs. Mitte: Lehár, Gluck, Skrajabin, MacDowell. Unten: Pergolesi, Mozart, Marguarite Long. (Zum Größenvergleich: Die Bach-Medaille weist einen Durchmesser von 13 mm, die von Jenny Lind von 23 mm und die von Pergolesi [aus d. J. 1806] einen Durchmesser von 66 mm auf.)

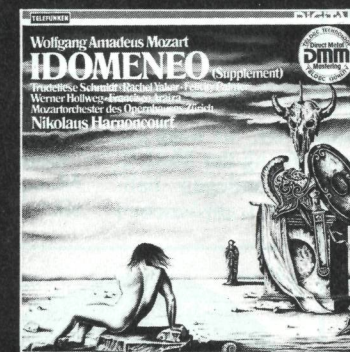


Mozart mit Harnoncourt: „...spritziger, erregender, aggressiver und glaubwürdiger als irgendwo sonst.“ (DER SPIEGEL)

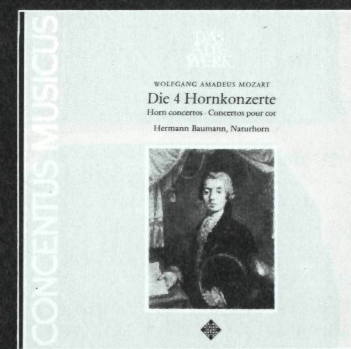
Concertgebouw Orchestra Amsterdam

6.42805 AZ DMM DIGITAL
4.42805 CX DD TELDEC

Mozart-Orchester des Opernhauses Zürich

6.42650 AZ DMM DIGITAL
4.42650 CX DD TELDEC

Concentus musicus Wien

6.41272 AW
4.41272 CX DD TELDEC

TELDEC

TELEFUNKEN-DECCA SCHALLPLATTEN GMBH

EXKLUSIV AUF
TELEFUNKEN

„Musikermedaillen sind geprägte Musikgeschichte“

(C. Schulz, 1867)

len meiner Sammlung ist diejenige von Josette Hébert-Coëffin auf Marcel Dupré (1886–1971). Schier unübertrefflich gelang die Dezenz, die Blindheit des Musikers auszudrücken (Abb. 15); und die Rückseite spiegelt dann den gotischen Wirkungsort wider (Abb. 16). Ähnlich interessante Gestaltungen gelangen 1969 Maurice Pouillard mit seiner Medaille auf das komponierende Schachgenie André Danican Philidor (1726–1795; Abb. 17) und 1967 André Belo mit seiner Satie-Medaille (Abb. 18 und 19/Rückseite). Aber es gibt auch Medaillen, bei denen eine schlechte Vorderseite verdrießt, die Rückseitengestaltung jedoch überrascht. So mißlang Thérèse Dufresne 1967 die Gestaltung der Hände von Alexander Brailowsky (Abb. 20), aber ganz fabelhaft fing sie die grafischen Möglichkeiten der Saitenbespannung eines Flü-

gels für die Rückseite ein (Abb. 21). Schließlich zeigt Guy-Charles Revol 1952, daß auch modernste Technik beeindruckende Porträtechtheit zu liefern vermag; seine Schweitzer-Medaille (Abb. 22 und 23/Rückseite) ist dafür ein Beleg. Noch einen Schritt weiter ging 1974 Gérard Lavin bei seiner Stockhausen-Medaille: Hier treffen sich moderne musikalische und grafische Gestaltung (Abb. 24 und 25/Rückseite).

Triviales und kalligraphisch fein Durchgeformtes

Neben Arbeiten solcher Art, die auch ein gutes Stück der Beschäftigung der Medailleure mit den Musikern offenlegen, nehmen sich die „klassischen“ französischen

Medaillen recht bescheiden und stereotyp aus. Früher geschah es oft, daß die Medailleure mit den Musikern persönlich eng verbunden waren. So etwa Heinrich Kautsch mit dem Pianisten Emil von Sauer (Abb. 26) oder Charles Samuel mit der großen Pianistin Clothilde Kleeberg, seiner Frau: Hier, im letzteren Fall, wird die Medaille zur ganz privaten Klage (Abb. 27 und 28/Rückseite).

Selten finden sich auf Medaillen mehr als ein Musiker abgebildet. Doch es gibt Ausnahmen; zu ihnen gehört eine triviale Plakette Haydn–Mozart–Beethoven (Abb. 29) ebenso wie die Plakette auf das Udelquartett von Alexander Leisek (Abb. 30 und 31/Rückseite). Wohl die schönste „Kollektiv“-Darstellung schuf 1973 M. Mocquot auf die „Elisabethanische Musik“. Da finden wir denn alle Beteiligten

vereint (Abb. 32 und 33/Rückseite), wie man es sich besser kaum denken kann. Die Pole der Gestaltung schwanken; das ist das Faszinierende an solch einer Sammlung, die ja immer lebt und wächst und ständig Neues selbst bei scheinbar Bekanntem verrät. Man schaue sich unter diesem Aspekt nur einmal das beinahe „unbehauene“ Porträt Corellis auf der Medaille des Ungarn Walter Madarassy an (Abb. 34) – oder die glatte und dennoch eindringliche Arbeit von Raymond Joly am Porträt von Orlando di Lasso aus dem Jahre 1965, der auch die Rückseite kalligraphisch fein durchformte (Abb. 35 und 36). Sammler können manchmal, das zeigt sich hier, eben doch glückliche Menschen sein – auch wenn Goethe diesen Satz nicht gesagt und nie geschrieben hat.

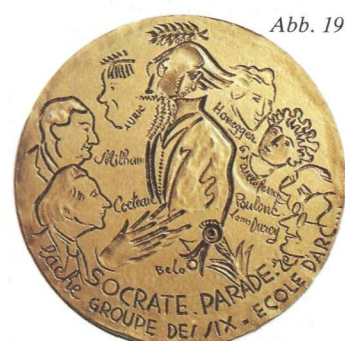


Abb. 19



Abb. 22



Abb. 25



Abb. 28



Abb. 29



Abb. 31



Abb. 34



Abb. 20



Abb. 23



Abb. 26



Abb. 21



Abb. 24



Abb. 27



Abb. 32



Abb. 35



Abb. 33



Abb. 36

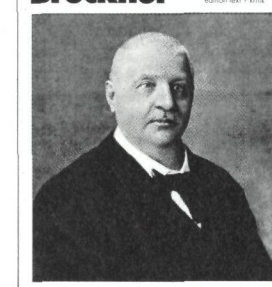
Musik-Konzepte

Die Reihe über Komponisten

Musik-Konzepte

23/24

Anton Bruckner



Herausgegeben von Heinz-Klaus Metzger und Rainer Riehn

„... gibt es eine Reihe, der man schon heute, im fünften Jahr ihres Erscheinens, Klassizität attestieren muß. Die MUSIK-KONZEPTE haben das Zeug, zur wichtigsten deutschsprachigen Bibliothek für Fachleute und Laien zu werden.“
Hans-Klaus Jungheinrich, Frankfurter Rundschau 6. März 1982

Bisher sind erschienen und lieferbar:

Claude Debussy (1/2)
135 Seiten, DM 24,--

Mozart (3)
Ist die Zauberflöte ein Machwerk?
76 Seiten, DM 15,--

Alban Berg (4)
Kammermusik I
76 Seiten, DM 15,--

Richard Wagner (5)
Wie antisemitisch darf ein Künstler sein?
112 Seiten, DM 15,--

Edgard Varèse (6)
Rückblick in die Zukunft
118 Seiten, DM 15,--

Leoš Janáček (7)
114 Seiten, DM 15,--

Beethoven (8)
Das Problem der Interpretation
112 Seiten, DM 15,--

Alban Berg (9)
Kammermusik II
104 Seiten, DM 15,--

Giuseppe Verdi (10)
122 Seiten, DM 15,--

Erik Satie (11)
111 Seiten, DM 15,--

Franz Liszt (12)
127 Seiten, DM 15,--

Jacques Offenbach (13)
115 Seiten, DM 15,--

Felix Mendelssohn-Bartholdy (14/15)
176 Seiten, DM 24,--

Dieter Schnebel (16)
138 Seiten, DM 15,--

Johann Sebastian Bach (17/18)
Das spekulative Spätwerk
132 Seiten, DM 24,--

Karlheinz Stockhausen (19)
... wie die Zeit verging ...
96 Seiten, DM 15,--

Luigi Nono (20)
128 Seiten, DM 15,--

Modest Musorgskij (21)
110 Seiten, DM 15,--

Béla Bartók (22)
153 Seiten, DM 15,--

Anton Bruckner (23/24)
163 Seiten, DM 24,--

Richard Wagner (25)
Parsifal
108 Seiten, DM 15,--

John Cage (Sonderband)
174 Seiten, DM 17,--

Franz Schubert (Sonderband)
306 Seiten, DM 34,--

Arnold Schönberg (Sonderband)
320 Seiten, DM 38,--

Robert Schumann I (Sonderband)
346 Seiten, DM 39,--

Der verbilligte Abonnementspreis beträgt für sechs Nummern DM 56,-- jährlich. Bestellungen bitte an Ihre Buch- oder Musikalienhandlung oder an den Verlag.

Verlag
edition text + kritik GmbH
Levelingstraße 8
8000 München 80